

Wenn ich ...

**Wenn ich ein Hündlein wär
und auch vier Pfötchen hätt',
würd ich sehr viel rumrennen
und danach den ganzen Tag verpennen.**

**Wär ich ein Dalmatiner,
wäre es mir lieber
- weiß mit schwarzen Punkten überall,
genau wie bei einem Fußball.**

**Ich wär allein mit meinem Herrchen
- nur er und ich!**

**Wir müssten uns auch nichts verheimlichen,
denn wir würden uns niemals lassen im Stich**

von Benedikt Köfer, 7d

EIN WEISSER PUNKT AUF EINEM SCHWARZEN BLATT PAPIER

... FORTSETZUNG KAPITEL 1.

Amadeus und ich betreten das Gebäude. Links von uns führte eine breite Treppe in die Aula von wo die Gänge herausführten und von dort aus kam man in die einzelnen Räume. Raum 216 war unser Raum. Aber zuerst mussten wir in die Aula. Dort setzte ich mich mit Amadeus hin und wartete bis unser Lehrer kam. Jemand hinter mir tippte mir auf die Schulter. Es war Monica. Ihre smaragdgrünen Augen strahlten mich an. Sie lehnte sich vor und eine Strähne ihrer schwarzen Haare fiel ihr vor die Augen. "Hey, wie geht's!", begrüßte sie mich.

"Ganz gut und dir?" Etwas besseres fiel mir nicht ein. Sie nickte zum Zeichen, dass es ihr auch gut ging. "Hast du geübt?", fragte sie mich.

"Ja, eben gerade, aber nicht sehr viel. Die Prüfung im Bogenschießen sollten wir gewinnen." Ein großer muskulöser Mann mit kahl rasiertem Kopf und dunkler Haut betrat die Aula. "Raum 216! Ich bin der neue Aufpasser. Herr Ladel wurde beurlaubt. Bitte folgt mir!" Er hatte etwas militärisches an sich. Als wäre er nur dazu geboren, um Befehle zu erteilen und zu befolgen. Die Direktorin erschien neben ihm und nickte uns zu. Sie hatte einen düsteren Blick als sonst. Sie sah irgendwie unterdrückt aus. Wir standen auf und folgten dem furchteinflößenden Mann. In Raum 216 angekommen, stellten wir uns wie gewohnt in einer Reihe auf. "Guten Morgen. Ich bin Herr Thiele. Ihr werdet euch jetzt eine halbe Stunde lang mit euren Partnern zusammensetzen und das Pfeil- und Bogenschießen üben. Am Ende will ich die Ergebnisse sehen. Abmarsch!" Der Typ war komisch. Er erwartete keine Begrüßung, machte keine Einführung oder Sonstiges. Einfach nur Befehl erteilen und das war's.

Ein Pfeil flog um Haaresbreite an meinem Ohr vorbei und traf direkt ins Schwarze. "Also wenn du so herumträumst wird das nichts mit der EP", sagte Monica. "Tut mir leid. Ich spende unserem Training jetzt meine volle Aufmerksamkeit. Aber findest du es denn nicht merkwürdig, dass Herr Ladel ein Tag vor unserer Prüfung beurlaubt wird?", fragte ich sie.

"Ja schon. Aber das wird bestimmt schon seine Gründe haben. Jetzt bist du dran!" Sie nahm einen Tennisball und warf ihn hoch. Ich spannte meinen Bogen mit dem bereits aufgelegtem Pfeil, zielte und schoss ab. Der Pfeil flog schnurstracks durch den Tennisball ins Schwarze. Ich drehte mich um, um Monicas Staunen zu sehen, doch sie lächelte nur unbeeindruckt. "Der Ball ist futsch" sagte sie.

"Also bitte, mach das erstmal nach!", entgegnete ich. Sie lachte nur. "Mach das in den Prüfungen vor den ganzen Leuten, dann hast du meinen

Respekt." Sie hatte Recht. Vor Leuten war ich immer schlechter, weil ich mit der Aufmerksamkeit nicht umgehen konnte. "Eine halbe Stunde ist rum!" rief Herr Thiele, "Stellt euch auf. Wenn ich eure Gruppe aufrufe, tretet ihr hervor und schießt. Gruppe 1!"

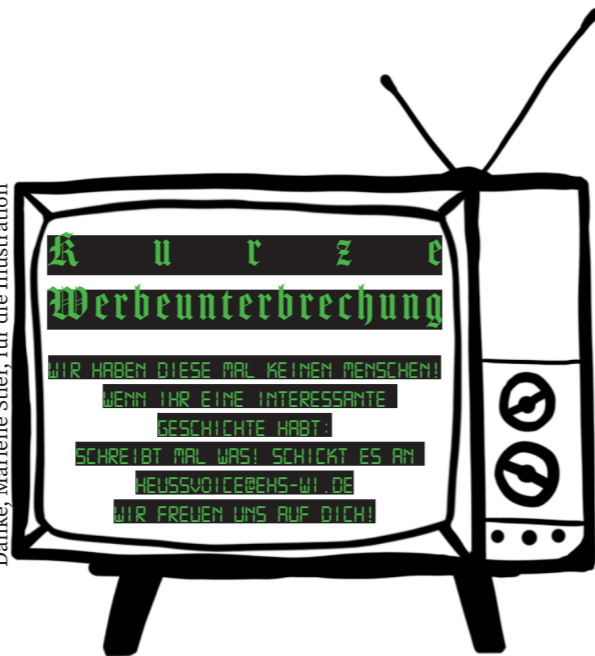
Das waren Amadeus und Penny. Penny schoss zuerst. Sie traf wenigstens die Zielscheibe anders als Amadeus. Er erntete ordentlich Gelächter. "Gruppe 2!" Eine weitere Gruppe trat hervor. Der eine traf fast ins Schwarze, die andere traf den Rand der Zielscheibe. Und so ging es weiter. Eine Gruppe nach der anderen trat hervor, doch keine einzige traf die Mitte. "Gruppe 24!" Das waren wir. Monica bestand darauf, als erstes zu schießen und ich überließ ihr den Vortritt. Sie legte den Pfeil auf, spannte den Bogen und schoss ohne zu zögern ab. Natürlich traf sie wie immer in die Mitte und wurde beklatscht. Nun trat ich hervor. 50 Augenpaare auf mich gerichtet. Wieso machte so etwas Monica nichts aus? Aber ich wollte mir ihren Respekt verdienen. Ich musste mir ihren Respekt verdienen. Auch wenn das hier noch nicht die Prüfungen waren. Also legte ich den Pfeil auf, spannte den Bogen und zielte. Ihr Pfeil steckte immer noch in der Zielscheibe. Ich atmete tief ein und aus. Okay ich spanne euch nicht länger auf die Folter. Ich schoss einfach ab. Der Pfeil flog geradezu auf den in der Zielscheibe steckenden Pfeil, teilte ihn in 2 Hälften und hinterließ ein Loch in der Zielscheibe. Wie im Bilderbuch. Alle klatschten. Ich drehte mich um und Monica war tatsächlich erstaunt. Ich grinste vor Freude. Herr Thieles Augen waren geweitet vor Staunen. Doch mein Glück war nur von kurzer Dauer. Ich sah durch das Fenster, wie ein roter Schweif, der mit etwa 200 km/h geradewegs auf den Hof flog. Instinktiv schmiss ich mich zu Boden und zog Monica und noch jemanden mit mir runter bevor es draußen explodierte.

von Sebastian Aschenbrenner, 10e

Menschen UND WER BIST DU?

Wir sind nicht alle gleich. Was ein Glück. Wir feiern Vielfalt, Multikulturalismus! Wir feiern die Elly-Heuss-Schule. Im monatlichen Wechsel, stellen sich SchülerInnen vor und erzählen uns, wer sie sind und woher sie kommen.

Danke, Marlene Stier, für die Illustration



Das Schwarze Brett

Jonah Bohlmann, Q2 gibt Englisch Nachhilfe: 015207849036

Heuss Voice

DIE UNABHÄNGIGE SCHÜLERZEITUNG DER ELLY-HEUSS-SCHULE

22.09.20 N°7



Danke, Svenja Wuensche, 9d, für die Illustration!

Als sich die Corona-Pandemie im April noch mit rücksichtsloser Intensität auf der Europakarte aufspannte, bin ich maskiert und gutmenschlich gesinnt zum lokalen Rewe spaziert, um einen Zettel aufzuhängen. *Sollten Sie zu den Corona-Risikogruppen gehören, möchte ich für Sie einkaufen gehen und Sie unterstützen, gesund zu bleiben!* Mein Zettel hing wenige Tage an der Anzeigetafel neben den Kassen, bevor er ohne Laut und Spur verschwand. Das war es dann wohl, dachte ich mir. Das war mein Engagementversuch. Der Zettel ist verschwunden, mein Ehrenamt liquidiert, aber es war ja der Gedanke, der gezählt hat. *Lotte, du bist ein guter Mensch.* Ich blieb zu Hause und vergaß meine Anzeige und meine gutmenschlichen Intentionen.

Eine Woche später erhielt ich einen Anruf von einer unbekanntenen Nummer zu ungelegen später Uhrzeit. Es wurde eine Nachricht hinterlassen. Eine gebrechliche Stimme teilte mir langsam und verschliffen mit, sie gehöre einer Frau Cosmann, die meinen Zettel im Rewe mit meinen Kontaktdaten eingesteckt habe und Hilfe bräuchte beim Einkaufen. *RufnSmischbittezurück*, säuselte sie. Ich stieß einen ununterdrückbaren Seufzer aus und kehrte Netflix den Rücken. Ich habe es so gewollt. Ich rief sie zurück. Ihre Stimme war am Morgen darauf die gleiche, gebrechlich und

verschliffen. Sie fragte fast zehnmals – beinahe sukzessiv – nach meinem Namen, atmete langsam und schwerfällig. Ich malte mir aus, wer sie denn bloß war. Erklärte ein Schlaganfall ihr Lullen, ein Sturz auf den Hinterkopf ihre Amnesie?

*Ja, ich gehe morgen für Sie einkaufen. Beim Rewe. Ganz genau. Was hätten Sie denn gerne? Farblose Nahrung. Ihr Einkaufszettel besteht seit unserem ersten Telefonat einschließlich, jedoch nicht ausschließend, aus: einem Fernsehmagazin, zehn deutschen Eiern, Kochschinken, Schaschlik in der Dose, sechsmal Grießpudding-Traditionell und zur zaghaften Krönung des Ganzen: Schnaps. Schnaps. Schnaps. Ich muss ich Frau Cosmann erklären, dass ich erst siebzehn bin und ihretwegen den Rewe-Mitarbeiter gewiss nicht verführen werde, um an das Korn im abgeschlossenen Likörschrank zu gelangen. Ihr verwegener Vorschlag, dem Kassierer meinen Ausweis schlicht *nicht zu zeigen*, wurde prompt überrannt von einer Herde meiner eigenen desillusionierenden Rezitationen aus dem Jugendschutzgesetz. *Frau Cosmann, so funktioniert das einfach nicht. Gut, dann lassen wir den Schnaps, Frau Charlotte.* Ich feilte an meinen Mutmaßungen. Porträtierte sie erneut. Eine klapprige, labile alte Rollstuhlfahrerin, die unter den vielen Schalen, die sie umspinnen, Wodkafläschchen und ein*

Revolver versteckte und böse lachte. In diesem Moment merkte ich, dass ich sehr begrenzten Kontakt habe zu alten Menschen und dass sie mir tatsächlich völlig fremd sind. *Was für Menschen sind sie und wozu sind sie fähig?* Mir kamen plötzlich viele Fragen. Da ich meine schwarze Fantasie nicht bändigen konnte, bat ich meinen Vater mich zu ihrem Wohnsitz zu begleiten und mir Erste Hilfe zu leisten, falls sie einen Säureangriff verübte.

Frau Cosmann entsprach zwar nicht dem Bildnis einer Blume, aber sie warf auch keine Buttersäure in mein sorgfältig maskiertes Gesicht. Als ich mit einer großen Einkaufstüte vom Rewe hechelnd vor ihrer Wohnungstür stand, wurde ich zuallererst von einem Gestank umgehauen und musste wieder zu Kräften kommen. Ihre Wohnung roch nach Urin und Alkohol und sah aus – soweit ich von der Haustür aus sehen konnte, denn ich traute mich keinen Schritt weiter – wie ein großes, dreckiges Kissen. Jede Fläche war entweder mit Teppichen oder Wolldecken belegt, überall hätte man sich hinlegen können, um ein Nickerchen zu machen. Es sah so aus wie eine Matratzenbude, die man sich mit sechs Jahren im Wohnzimmer baut, die einen fest davon überzeugt, dass man niemals zurück in die Menschenwelt schreiten wird. Frau Cosmanns Wohnung war ihre ganze, dreckige, muffige Welt. Frau Cosmann selbst

war in einem nicht viel feineren Zustand. Sie war spindeldürr. Mit grauem elektrisierten Haar stumpfwinklig auf einem Gehstock gestützt, blickte sie mich an mit dunklen Mürmelaugen, die aus ihren Höhlen zu kullern drohten. Sie machte genau fünf Schritte in der Minute. Sie griff langsam nach ihrem Portemonnaie und bedankte sich bei mir für meine Mühe.

In diesem Moment begriff ich, dass ihre erbärmliche, alkoholisierte Gestalt mir meine Augen ganz weit öffnete und mir so manch einen Denkanstoß mit auf den Weg geben würde. Ohne es zu ahnen, hatte sie mir das geheime Leben der Gealterten verraten, und die Existenz einer sozialen Nische. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich geglaubt, dass alte Menschen stoisch waren, weise, dass alles in ihren Leben geregelt war. Naiv hatte ich geglaubt, dass das Altwerden den Menschen ernüchtere, dass die Matriarchinnen und Patriarchen der Welt den Rotweirausch irgendwann eben durch das Sudoku in ihrer Tageszeitung ersetzten, oder durch rhythmisches Häkeln oder Kartoffelsalat. Es gab natürlich schwache Alte, krebssranke und demente, das wusste ich, die nicht mehr alle ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen konnten – aber diese schwachen Alten lagen in Krankenhäusern und Hospizen oder wurden von der Seniorenbetreuung zu Hause beaufsichtigt.

Als ich die schnapssüchtige Frau Cosmann und ihre schmutzige Kissenwelt kennenlernte, begriff ich, dass es auch in dieser Altersgruppe Menschen gibt, die große Probleme haben. Wir junge Menschen kennen aus dieser Kohorte nur unsere eigenen Großeltern oder die schickgekleideten Oldies, die wir in den Parks spazieren gehen sehen – natürlich nicht die, die sich zu Hause verbarrikadieren und sich nur in die Außenwelt begeben, um Schinken und Spirituosen zu besorgen. Unserer Wahrnehmung zufolge gibt es keine problematischen, verelendeten Alten. Wenn, dann sind es irre, alte Filmcharaktere.

Ich habe mich gefragt: Wie viele Menschen, die keiner sieht oder kennt, leben denn *noch* so? Das Internet konnte mich mit miserablen Zahlen beeindrucken. Einer Studie des Robert-Koch-Instituts zu Folge sind ungefähr 17% aller Frauen und 31% aller Männer über 65 Risikokonsumenten von Alkohol. So sehr mich auch die fast täglichen Besuche bei Frau Cosmann betrafen – als sich ihr Mann Erich, ein dösiger Rollstuhlfahrer, nach zwei Wochen auch endlich bekannt machte, wurde ich noch empörter – erinnerte mich mein Vater daran, dass es ihnen noch verhältnismäßig gut ginge. *Wie bitte? Ihr elendes Leben?* Im Zivildienst hatte mein Vater vielen Senioren im Kreis Offenbach mobile Hilfe geleistet. Nebst sehr angenehmen alten Herrschaften und einem ehemaligen Spion und Bauhausstudenten (*„Studiert? Wir haben doch nur gefeiert! Paul Klee war ein Teufelsgeiger!“*), gab es auch manch einen verwahrlosten Alkoholiker. Es waren allerdings keine Cosmann-Ehepaare, die in wohlhabenden Villenvierteln wohnten. Es waren einsame Seelen aus Sozialbauten in Hochhaussiedlungen, die mit zugezogenen Vorhängen im Rollstuhl saßen, ihren Kühlschränk mit fünf Flaschen Korn und drei Stangen *Reval Ohne* Zigaretten füllen ließen und zischten: *Ich sauf’ mich tot, mir ist alles egal!*

Die Misere im Alter ist wohlstandsunabhängig und allgegenwärtig, verborgen. Wie viele Rentner gibt es, die behindert sind, die nie ihr Haus verlassen, die horten, Klebstoff schnüffeln, Kette rauchen und mit ihren zehn wilden Katzen reden? Wie viele Gealterte gibt es, die Kontakt zur Außenwelt brauchen, die *Hilfe* brauchen? Wieso wird ihre Not übersehen? Wir junge Menschen, denen der Zenit des Lebens noch bevorsteht und die noch ein prahlender und unübersehbarer Teil unserer Gesellschaft, unserer Kreise, unserer Familien sind, bekommen sofort Hilfe, wenn wir von den Gleisen abrutschen. Es gibt die Redekur, die Psychotherapie, es gibt Suchthilfezentren, Gruppenrehabilitationen. Wir Jungen bekommen alle Aufmerksamkeit. Dabei rutschen viele Senioren genauso von den Gleisen ab und entwickeln schlechte Gewohnheiten, wenn sie mit ihrem körperlichen Verfall, mit der Krankheit oder der Lähmung oder schlicht dem *Altwerden*, mit der Sinnentleerung bei Anbruch des Rentenalters, mit dem Tod ihres Partners und ihrer Freunde, mit der Einsamkeit nicht klarkommen. Allzu oft sind das die, die sich vor der Welt verstecken und vor der Hilfe.

Eine intergenerationelle helfende Hand wäre keine üble Idee. Der intergenerationelle Austausch, die Erlebnisse könnten beidseitig ernüchternd wirken. Denn solches Engagement – Engagement zwischen Sippen, das Wagnis in andere Welten – reißt einem die Augen auf und lässt einen fragen: Warum wusste ich davon nichts? Was sehen wir alles nicht, was kennen wir alles nicht? Naiv glaubte ich, dass alte Menschen alles geregelt bekommen, dass ältere Abstürze die Rarität sind. Ich frage mich nun: Welche weiteren sozialen Nischen sind mir noch verschleiert? Was für weitere Menschengruppen sehe ich nicht? Wie viele verzweifelte 60-Jährige gibt es mit unbewältigten Kindheitstraumata? Der Psychiater Van der Kolk bezeichnet dies als eine ‚unerkannte Epidemie‘. Wie groß ist die Gemeinschaft der verkappten 50-jährigen Transsexuellen? Ist sie groß? Wie viele obdachlose 40-Jährige gibt es? Wie viele suizidale Gymnasiasten gibt es, denen man noch helfen könnte?

Die große Frage, die mich Frau Cosmann auf meinen Heimweg – und sogar noch weiter, sie hat es sich neben mir gemütlich gemacht – begleiten ließ,

ist: *Was gibt es alles in dieser Welt, das wir nicht wissen und wahrnehmen?*

Frau Cosmann stieß mich in die Richtung einer großen soziologischen Frage. Und nun wirklich allzu oft in die Grießpudding-Abteilung im Rewe.

Der Fragebogen

Jeden Monat stellen wir LehrerInnen die stets gleichen 18 ½ Fragen, um ihren obskuren Gestalten auf die Spur zu kommen. Als LehrerIn sehen wir sie jeden Tag vor uns stehen. Was macht sie als Menschen aus?

Diesen Monat fragen. Wir Herrn Stunz aus

1. Was war als Kind Ihr Traumberuf?

Architekt, doch es hieß, hierfür müsse man mathematisch begabt sein. Das stimmte wohl gar nicht. Mathe habe ich nach der 11. Klasse abgewählt (das waren Zeiten!). Noch immer habe ich einen starken ästhetischen Ordnungssinn.

2. Waren Sie als Schüler politisch aktiv?

Ja, seit 1995 als SPD-Mitglied, als Oberstufenschüler Stadtverordneter. Davor Demos gegen den Golfkrieg: „Kein Blut für Öl“ – „Gar kein Öl“ wäre vielleicht besser gewesen, aber ich gehöre zur „Generation Golf“ (ohne je ein Auto besessen zu haben).

3. Tafel oder Whiteboard? Heft oder Computer?

Ich hasse Whiteboards, ich hasse die heruntertropfende Suppe der dann schlierigen nassen Tafel, aber letzteres ist das kleinere Übel. Ich wäre dafür, dass Schulkinder ab der Klasse 5 ein Tablett mit Tastatur bekommen, in denen alle Lernmittel für alle Schuljahre digital hinterlegt sind. Hefte braucht man dann schon noch, da nur das Schreiben mit der Hand die Inhalte sinnlich ins Bewusstsein engramiert, also einschreibt.

4. Eine Überzeugung, die keiner mit Ihnen teilt?

Kalter Kaffee schmeckt doch, Russland ist ein schönes Reiseland, Tauben töten ist legitim. Ich glaube, es gibt mehr Überzeugungen, die kaum jemand mit mir teilt, als andersherum.

5. Wer ist Ihr Lieblingsmusiker?

Ich war und bleibe Madonna-Fan. Ich bin ein Kind der 80er. Außerdem bin ich Wagnerianer (vgl. Frage 4).

6. Ein Makel des deutschen Schulsystems?

Die Gerechtigkeitsunterschiede bei den verschiedenen Länderabituren; das uneingeschränkte Elternwahlrecht nach Klasse 4; die Illusion der Gesamtschule; dass Geschichte und Deutsch keine LK-Kombination sein dürfen (vgl. Frage 4).

7. Welches Buch würden Sie mit auf eine einsame Insel nehmen?

Eric Vuillards böse Geschichtstexte sind dafür leider zu kurz, dann Tschingis Aitmatows Romane „Die Richtstatt“ oder „Ein Tag länger als ein Leben“.

8. Welchen Ratschlag würden Sie Ihrem jüngeren Selbst geben?

Höre weniger auf die Autoritäten, fühle dich freier, versuche das Unmögliche! Und: Kauf Apple-Aktien und Gold!

9. Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?

Ich lese jeden Tag die Frankfurter Allgemeine Zeitung, was mehr als eine Stunde dauert und wobei ich täglich überrascht werde und Dinge finde, nach denen ich nie suchen würde. Und: Ich lese Bücher – viele. Niemals Sport, dafür ist mein Leben zu bunt und bewegt.

10. Nennen Sie etwas, das Sie von einem Schüler/einer Schülerin gelernt haben.

Die Komplexität der Kolonialgeschichte Somalias von einem Schüler, dessen Familie sich wegen der anhaltenden Fernwirkung zur Flucht nach Deutschland genötigt sah.

11. Einen Trend der Jugend, den Sie wegwünschen?

Ich wünschte mir, Jugendliche könnten sich ohne jegliche Konsumhaltung ökologisch verhalten. Aber das ist das Grunddilemma der ganzen Generation.

12. Wenn Sie in der Zeit zurückgehen könnten, wohin würden Sie gehen?

Kalifornien um 1920: Freiheit, Neubeginn und Meer. Venedig um 1600, Oper, Kurtisanen und Meer.

13. Nennen Sie eine Sache, die Sie, wäre der Weltuntergang übermorgen, unbedingt noch machen müssten.

Die Spülmaschine ausräumen und ausgeliehene Gegenstände zurückgeben.

Ich bin für Ordnung bis zum Schluss.

14. Wer inspiriert Sie?

Meine Frau und meine Tochter, dann noch: Zufallsfunde.

15. Was würden Sie als Bundeskanzler als erstes anpacken?

Die Herstellung von Autonomie der Rentenversicherung, die strikte Überwachung und Radikalisierung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes, das Verboten von Unternehmensberatung im politischen Prozess und Ministerien, das Reetablieren des Dublin-Abkommens (vgl. 4.).

16. Was macht Ihnen Angst?

Das Datum meiner voraussichtlichen Pensionierung: 1. Februar 2044. Dass der Klimawandel nicht aufzuhalten sein könnte.

17. Was macht Ihnen Hoffnung?

Dass ich noch bis zum 1. Februar 2044 unterrichten darf. Das Bevölkerungswachstum Chinas ist gestoppt.

18. Was ist Ihr Motto?

„Das ist der Weisheit letzter Schluss: Der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss!“ Als Stoiker liebe ich auch das Motto meiner Oma: „In der Ruhe liegt die Kraft“.

18 ½. Und sonst so?

Wie viele Hemden und Sakkos haben sie eigentlich – und weshalb so viele?

151 Hemden und 55 Sakkos. Da ich seit meinem 17. Lebensjahr dieselbe Kleidergröße habe, trage ich tatsächlich Kleidung auf, die sich seit 27 Jahren bei mir angesammelt hat. Und da ich die Dinge selten trage, halten sie umso länger. Ich werfe nur Dinge weg, die kaputt sind. Rechenaufgabe: Wie lange kann ich dann unterschiedliche Kombinationen aus Hemd und Sakko tragen, ohne dass sie sich an einem Tag wiederholt? Antworten an h.stunz@ehs-wi.de unter dem Stichwort „Mathedefizit“.

Die These



In jeder Drogerie gibt es inzwischen Kondome und Gleitgel, welche ohne Altersbeschränkung für jeden zugänglich sind. Bisher war dies auch so in den meisten Supermärkten – doch Rewe scheint sich nun dagegen entschieden zu haben.

Statt in einem Regal bei anderen Hygieneartikel findet man nun Kondome, Gleitgel und auch Schwangerschaftstests bei Rewe hinter der Kasse. Genauso wie bei Zigaretten und Rasierklingen, welche sich daneben befinden, muss man ausdrücklich nach ihnen fragen.

Man kann von frei zugänglichen Verhütungsmitteln denken was man möchte, aber die Person, die schlussendlich an dem fehlendem Kondom leidet, ist die Frau. Denn die meisten Männer können nunmal nicht schwanger werden. Nicht jede Frau möchte die Pille nehmen. Und an Kondome denken Typen halt manchmal einfach nicht.

Diese zusätzliche Barriere, wenn auch bisher nur in einem Supermarkt, erhöht das Stigma um Sex. Warte, ich formuliere das mal um. Es erhöht das Stigma um *Frauen, die Sex haben*. Männer mussten sich nie dafür schämen. Und sie mussten auch nicht wirklich aufpassen. Aber Frauen werden tagtäglich dafür bestraft, auch Sex zu haben.

Sie werden bestraft mit Beleidigungen.

Sie werden bestraft, in dem sie Teenie-Mütter werden.

Sie werden bestraft, wenn sie Angst davor haben, abzutreiben.

Und das macht mir Angst. Denn wenn wir noch nichtmal Kondome einfach so bekommen, aber dann auch dafür bestraft werden, nicht mit sechzehn ein Kind auf die Welt bringen zu wollen, was bleibt uns dann übrig?

Mir kommt es so vor, als sei für konservative Menschen immer alles so simpel. Wie verhindert man ungewollte Schwangerschaften? Man hat keinen Sex. Wie bekommt man keine sexuell übertragbaren Krankheiten? Man hat keinen Sex.

Einfach ist es meiner Meinung nach, doch nicht in dem oben erwähnten Sinne. Man verhindert Schwangerschaften, in dem man früh genug aufklärt. Man verhindert, HIV und ähnliche Infektionen zu bekommen, in dem man Jugendlichen beibringt, ein Kondom zu benutzen.

Und wenn man ungewollte Schwangerschaften vorbeugt, werden auch die verhassten Abtreibungen weniger. Die sind ja sowieso ein witziges Thema. Eigentlich find ich es ziemlich eindeutig: Niemand möchte abtreiben. Es ist nicht eine Sache, die man sich auf seine To-Do-Liste schreibt. Es ist emotional und körperlich aufwühlend. Aber wenn man die Wahl hat, ob man ein Kind aufziehen möchte, um das man sich nicht kümmern kann, oder einen kleinen Haufen Zellen aus sich rausholen zu lassen, muss man sich halt manchmal für das Letztere entscheiden.

So mag diese kleine Umräumarbeit auf den ersten Blick nicht viel bedeuten. Man bekommt ja immer noch Kondome. Aber wenn einer Jugendlichen peinlich ist, Kondome zu kaufen, weil sie erst nach ihnen fragen müsste, dann betrifft das fehlende Kondom sie.

Was ich damit sagen möchte: So klein die Änderung auch ist, in ihren Tiefen ist sie antifeministisch und bestraft hauptsächlich Frauen.

Und vor dieser Tatsache sollten wir nicht zurückschrecken - im Gegenteil! Wir müssen auf sie aufmerksam machen, damit sie geändert werden kann. Man muss die Kondome ja nicht ins unterste Regal auf Griffhöhe von Kinderhänden machen. Aber sie sollte zugänglich sein, damit keine Frau dafür bestraft wird, ein bisschen Spaß haben zu wollen.

von Nicola Koch, Q1; Foto von Dainis Graveris auf Unsplash

Kreatives Schreiben

Wenn ich ein Maulwurf wär

Wenn ich ein Maulwurf wär und große Schaufeln hätt gräb ich mich zu dir

Wenn ich nicht fantasieren würde, weil ich nicht zu dir kann, wär er eine riesige Hürde die Tage sind einfach viel zu lang

Ich vermisse dich!

Ich denk auch im Schlaf an dich Du bist nämlich die beste Freundin für mich.

von Tara Roth, 7a